

Rudolf, Gerd: Psychodynamische Psychotherapie. Die Arbeit an Konflikt, Struktur und Trauma

Schattauer Verlag, Stuttgart 2010

Die Grenze zwischen Coaching und Psychotherapie war schon immer fließend. Zwar gibt es einige Parameter, die diese Grenze markieren, der konkrete Einzelfall ist diesbezüglich jedoch selten von Anfang an klar und transparent. Eine wichtige Kompetenz des Coaches besteht darin, die Kernthematik des Coachees frühzeitig zu erkennen und ihn gegebenenfalls für eine psychotherapeutische Begleitung zu motivieren. Dabei sollte man sich auf Coach weniger auf seine Intuition als auf solides Hintergrundwissen verlassen können.

Im Rahmen einer zweijährigen Fortbildung zu „Interventionen in der psychodynamischen Psychotherapie“ bin ich auf das Buch von Gerd Rudolf aufmerksam geworden und habe mich daran gemacht, es durchzuarbeiten. Das erforderte Lesearbeit im wörtlichen Sinne; keine leichte Kost also. Wegen der hohen Wissens- und Erfahrungsdichte des Buches konnte ich – um im Bild zu bleiben – immer nur wenige Seiten „verdauen“.

Gerd Rudolf, emeritierter Professor für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, hat ein beeindruckendes Fachbuch geschrieben. Es gelingt ihm, Wissenschaftlichkeit und Praxisrelevanz gut lesbar zu verknüpfen. Und er schreibt angenehm menschlich und respektvoll gegenüber Menschen, die psychotherapeutische Praxen oder Kliniken aufsuchen. Das therapeutische Angebot sollte aus seiner Sicht darauf begründet sein, „den Patienten in seiner Selbsteinsicht (erkenne Dich selbst) und in seiner selbstverantwortlichen psychischen Entwicklung (Du musst für Deine Seele sorgen) für eine begrenzte Zeit zu begleiten und zu unterstützen“. Und das „auf Augenhöhe ... in einem gemeinsamen Versuch der korrigierenden Entwicklung“. (S. 197)

Der Coach kann mit Hilfe des Buches ein Wissen und einen Blick dafür entwickeln, eventuelle konfliktbedingte oder strukturelle Störungen frühzeitig zu erkennen und bei dieser Konfliktlage, im Rahmen des begrenzten Coaching-Settings nicht vertiefend zu intervenieren.

Konfliktbedingte Störungen sind geprägt durch die „unbewusste pathogene Überzeugung, ... dass es nie gut werden kann“ bzw. durch „diffuse Beziehungsbedürfnisse (z.B. Angenommenwerden, Gesehenwerden, Zugehörigsein, Geborgensein)“. (S. 56) Demgegenüber liegt „der wesentliche pathogene Faktor der strukturellen Störung ... in der Unfähigkeit, sich selbst zu verstehen und sich zu regulieren, und in der Unfähigkeit, emotionale Beziehungen zu anderen herzustellen und die Beziehungsangebote anderer zu verstehen und auszuhalten“. (S. 57) Angelehnt an die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik (OPD) finden sich in dem Buch von Gerd Rudolf konkrete Hinweise, wie bestimmte Störungen diagnostisch erfasst werden können. Wer sein diesbezügliches Wissen noch

vertiefen und erweitern möchte, dem sei das Buch „Arbeitskreis OPD (Hg.): Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2. Das Manual für Diagnostik und Therapieplanung, Verlag Hans Huber, 2. überarbeitete Auflage 2009“ (49,95 €) empfohlen. Dort finden sich zu den einzelnen Störungen detaillierte Beschreibungen und diagnostische Interviewleitfäden.

Edgar Geiselhardt